

Eines ist not

Autor(en): **Tschudi, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **48 (1958)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EINES IST NOT

Wenn bei einem Menschen in seiner körperlichen Entwicklung Disproportionen auftreten, wenn er beispielsweise in seinem Wachstum zurückbleibt oder außergewöhnlich fettleibig wird, so kann dies mit einer Störung der Drüsenfunktionen zusammenhängen. Man behandelt ihn dann mit Hormonspritzen.

Mir scheint, die heutige Welt leide auch an «Drüsenstörungen». Woher kämen denn sonst die Disproportionen, denen wir auf Schritt und Tritt begegnen und die nachgerade gefährliche Dimensionen angenommen haben?

Unsere Welt vergötzt die *Prosperität*. Was hat man nicht alles in den höchsten Tönen über das sogenannte deutsche Wirtschaftswunder verlauten lassen! Ja, unser nördliches Brudervolk ist in wenigen Jahren wieder zu schönster Prosperität aufgerückt. Wir mögen es ihm von Herzen gönnen. Denn wir sind seit Jahren im Genuß solcher Prosperität. Wir sind stolz auf unseren wachsenden Volksreichtum. Wir setzen ungeheure Energien ein, um die Produktion zu heben, die Exportziffern in die Höhe zu treiben und das National-Einkommen anwachsen zu lassen.

Dies ist recht so. Aber wie ist es bei uns mit der inneren Prosperität, mit der Gesundheit des inneren Menschen bestellt? Wie steht es mit der Getrostheit und Klarheit des Glaubens, mit dem Frieden der Seele, wie mit der christlichen Haussitte und Lebensgestaltung? Warum gibt es unter uns so viele seelisch kranke, friedlose, ungetröstete, von allerlei bösen Geistern umgetriebene Menschen? Warum gilt der Schweizer im Ausland eher als mürrisch, verbissen und unzufrieden? Hängt dies etwa damit zusammen, daß wir der Pflege der inneren Prosperität, dem Aufbau des inneren Menschen nicht ebensoviel Kraft und Energie zuwenden wie der Förderung der wirtschaftlichen Blüte?

Unsere Welt betet den *Lebensstandard* an. Wir freuen uns, daß die Arbeits- und Lebensbedingungen der arbeitenden Bevölkerung im Laufe der letzten Jahre in

beachtlichem Maße verbessert werden konnten. Aber nun sehen wir, daß eine gerissene Reklame und ein riesiges Angebot von verlockenden Konsumgütern in allen Schichten des Volkes geradezu eine Gier nach einem immer höheren Lebensstandard entfacht haben. Ob man sich ein Auto und einen Fernsehapparat, einen Kühlschrank und eine Ferienreise ins Ausland leisten kann, ist heute weitherum für die Bewertung der Persönlichkeit maßgebend geworden. Mit dieser Einstellung hängt auch jene Frauen- und Mütterarbeit zusammen, die im Blick auf die Familienpflichten und die soziale Lage nicht als gerechtfertigt und notwendig bezeichnet werden kann.

Wie steht es aber mit dem ethischen Standard unseres Volkes? Tausendfach wird die Ehe gebrochen, oft in geradezu provozierend schamlosen Formen. Tausendfach wird die Hand an noch ungeborenes Leben gelegt. Die Zahl der Ehescheidungen und der verwahrlosten Kinder ist beängstigend. Daß bis in die höchsten Beamten der Eidgenossenschaft Korruptions-Affären vorkommen, mahnt zum Aufsehen. Die Zahl von Betreibungen, Konkursen und Betrugsaffären ist so erschreckend hoch, daß Treu' und Redlichkeit in Handel und Wandel offenbar nicht mehr überall hoch im Kurs stehen. Hängt wohl dies alles auch damit zusammen, daß wir über dem Jagen nach einem immer höheren materiellen Lebensstandard die Pflege des inneren, ethisch-moralischen Lebensstandards zu kurz kommen lassen?

Unsere Welt ist vom *technischen Erfolg* geblendet. Da haben wir es wirklich weit gebracht. Der Mensch hat die Schallgeschwindigkeit längst überwunden und tritt nun mit dem Lichte in Konkurrenz. Er besitzt interkontinentale Raketen und ist daran, interplanetare zu entwickeln. Er hat die Probleme der Atomfusion und -fission ein Stück weit gelöst und versucht, nun auch die Radioaktivität unter Kontrolle zu bringen. Mit Hilfe von elektronischen Denkmaschinen ist er in der Lage,

ganze Ketten von Produktionsvorgängen automatisch ablaufen zu lassen, wobei eventuell auftretende Fehlleistungen augenblicklich korrigiert werden. Milliardenbeträge und riesige Stäbe von Gelehrten und Technikern werden zur Meisterung dieser Fragen eingesetzt, und in der Tat: Die auf dem Gebiete der Technik errungenen Erfolge sind zum Staunen.

Wo aber bleiben die Erfolge in der Abrüstungs- und Friedensfrage, in der Beseitigung des Block- und Rassendenkens, in der Überwindung eines engen Nationalismus und Konfessionalismus? Wo sind sie in der Verbesserung der zwischenvölkischen und zwischenmenschlichen Beziehungen, in der Verkehrserziehung und Jugendführung, in der Frage der Stärkung der Familie und einer fruchtbaren Freizeitgestaltung? Hier sind die Resultate, aufs Ganze gesehen, doch eher bescheiden. Und wiederum müssen wir fragen: Kommt dies daher, daß wir, geblendet vom Siegeszug der technischen Aufrüstung, die geistige Aufrüstung nicht haben Schritt halten lassen?

Hier liegen in der Tat bedrohliche Disproportionen. Der aktive, handfest-geschäftstüchtige Marthageist hat

den still-besinnlichen Mariageist weithin aus dem Feld geschlagen. Die Präponderanz des Kommerziellen, Materiellen und Technischen gegenüber den geistlichen, ethischen und geistigen Werten ist zur eigentlichen Schicksalsfrage unserer Zeit geworden.

Was kann angesichts dieser «Drüsenstörung» helfen? *Eines ist not*: Wir müssen es neu lernen, immer wieder unsere so außerordentlich geschickten, geschäftstüchtigen und erfolgreichen Hände in den Schoß zu legen und, wie Maria, hörend zu Füßen des Meisters zu sitzen. ER allein kann uns sagen, was wirklich der Mühe und der Anstrengung wert ist. ER allein kann uns zeigen, was in der Beurteilung des höchsten Richters Bestand haben wird. ER allein kann und will in alle persönlichen und überpersönlichen, in alle nationalen und zwischenvölkischen Bereiche sein zurechtbringendes Wort und sein klärendes Licht schenken.

«Eines ist not», sprach Jesus zu der in gläubigem Vertrauen seiner Lehre lauschenden Maria, «*sie* hat das gute Teil erwählt» (Luk. 10, 41). Ob auch *wir* dieses gute Teil erwählen, daran wird sich im Atomzeitalter, in das wir eingetreten sind, alles entscheiden.

Ewigkeit,
in die Zeit
leuchte hell hinein,
daß uns werde klein das Kleine
und das Große groß erscheine,
sel'ge Ewigkeit! (M. Schmalenbach)